Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 26 (2000)
Heft: 6

Artikel: Leistungangebot auf Gender-Grundlage : Bestandesaufnahme in der französischen Schweiz

Autor: Dentan, Anne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800536

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leistungangebot auf Gender-Grundlage: Bestandesaufnahme in der französischen Schweiz

Die Gruppe «femmes-dépendance» hat auf der Basis eines Forschungsprojektes Vorstellungen davon entwickelt, wie frauenspezifische Angebote in der Romandie gestaltet werden können. Bei der Umsetzung dieser Vorstellungen spielt der Gender-Ansatz eine unverzichtbare Rolle.

ANNE DENTAN*

Anne-Catherine Ménétrey hat im vorhergehenden Artikel einige Highlights der von ihr während zehn Jahren betreuten Frauen-Suchtgruppe vorgestellt. Ich werde in diesem Rahmen weiterfahren und ein paar Forschungsergebnisse darlegen, die wir gemeinsam erarbeitet haben. Desgleichen werde ich mich zu einigen Schlussfolgerungen äussern, die wir aus unserer Tätigkeit gezogen haben. Zur Sprache kommen wird ebenfalls die Plattform des Welschlandes, welche die Nachfolge der Frauen-Suchtgruppe angetreten hat.

Zwischen Theorie und Praxis besteht bekanntlich eine Wechselwirkung: Aus diesem Grund sollen die wichtigsten Trends beschrieben werden, die derzeit in der französischen Schweiz im Bereiche des frauenorientierten Leistungsangebots verzeichnet werden. Schliesslich werde ich – in Anlehnung an die von Chrystel Ferret entwickelten Elemente – die Art und Weise aufzeigen, wie wir zu einer differenzierten Sichtweise der Beziehungen zwischen den Geschlechtern gekommen sind – ausgehend von der Vision eines ursprünglich einzig auf Frauenbedürfnisse ausgerichteten Projektes.

Das Forschungsprojekt

Dieses Forschungsprojekt zu den verschiedenen Ansätzen hinsichtlich der Suchtproblematik von Frauen in der französischen Schweiz wurde von einem Kollektiv von insgesamt elf Berufsfrauen aus der oben erwähnten Suchtgruppe durchgeführt.

Der allseits bekannte Bericht «Femmes-Dépendance-Perspectives»[1] hatte bereits eine eindeutige Feststellung getroffen: Risikofaktoren, Verbrauchsgewohnheiten und Entzugsphasen gestalten sich für Männer und Frauen unter durchaus verschiedenen Gesichtspunkten. Angesichts des gemeinhin üblichen «neutralen» Modells und seiner undifferenzierten Leistungsangebote bestätigte sich die Notwendigkeit eines speziell auf Frauen und deren Bedürfnisse ausgerichteten Ansatzes. Allerdings drängte sich sogleich die Frage nach den konkreten Angeboten auf – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der gleichzeitigen Schliessung mehrerer nach Geschlechtern getrennter Institutionen.

Die wichtigsten Fragestellungen

Zwei Dinge standen für uns im Vordergrund: Zum einen sollte eine Befragung der Frauen Erkenntnisse liefern zu ihren eigenen Vorstellungen über die Hilfeleistungen, die sie brauchen oder zu einem bestimmten Zeitpunkt gebraucht hätten – immer eingedenk der bestehenden (und zum Teil nicht in Anspruch genommenen) Versorgungsstrukturen.

Doch damit nicht genug! Da wir von der Unerlässlichkeit eines auf spezifische Frauenbedürfnisse ausgerichteten Leistungsangebots überzeugt waren, setzten wir alles daran, in den Kantonen eine gruppendynamische Aktion in Bewegung zu setzen. So befragten wir die ansässigen Berufsleute, ob die Einführung eines spezifischen Leistungsangebots für Frauen ein relevantes Echo auslösen würde. Weiter wollten wir wissen, ob es bereits Frauenprojekte gäbe, und ob derartige Projekte – so sie noch nicht vorhanden waren – womöglich einem verbreiteten Bedürfnis entsprächen.

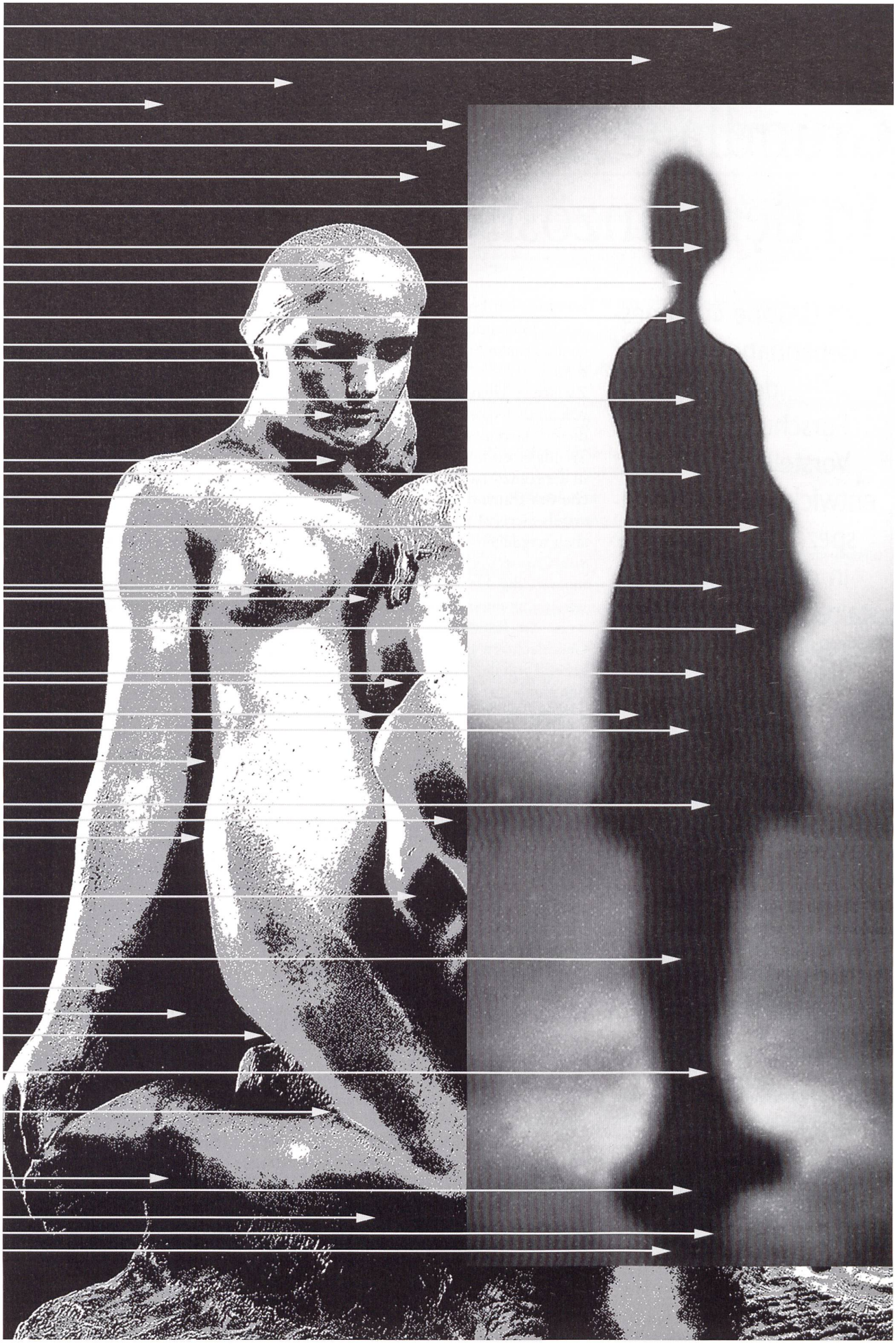
Zur Methodik

Zur Abdeckung dieser Fragestellung wählten wir einen Ansatz in zwei Schritten: Zum einen machten wir Interviews mit alkohol- und drogenabhängigen Frauen, zum anderen richteten wir einen Fragebogen an die MitarbeiterInnen des betroffenen Netzwerkes. Sodann organisierten wir kantonale Treffen mit den interessierten Personen – im Hinblick auf die Bestellung des Feldes über die eigentliche Forschungsphase hinaus.

Im Verlaufe unserer Studie schalteten wir noch eine dritte Phase ein, indem wir unsere eigene Rolle innerhalb des frauenspezifisch orientierten Leistungsangebotes kritisch hinterfragten:

* Anne Dentan, lic. phil. I, Nachdiplomstudium in Entwicklungszusammenarbeit am IUED in Genf. Sie ist Co-Leiterin von Relier, Rue Enning 1, 1003 Lausanne. Tel./Fax. 021/323 60 58, email: relier@bluewin.ch.

Der Text basiert auf einem Referat, welches die Autorin am 14. September 2000 anlässlich der Tagung «Qualität hat ein Geschlecht» in Freiburg gehalten hat und welches durch Sulpice Piller (s-piller@bluewin.ch) ins Deutsche übersetzt wurde. Die redaktionelle Schlussbearbeitung machte Martin Hafen.



Eine Teamkollegin führte mit jeder Frau des Forschungskollektivs ein Gespräch über die Bedeutung des Zusammenhanges zwischen ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung und der Thematik eines auf Frauen ausgerichteten Leistungsangebots. Auf diese Frage wird später noch zurückzukommen sein.

Die Schlussfolgerungen der Studie

In den nachfolgenden Ausführungen werde ich mich auf unsere gemeinsam erarbeiteten Schlussfolgerungen beschränken. Desgleichen werde ich diese Schlussfolgerungen, die mittlerweile zwei Jahre alt sind, den gegenwärtigen Trends sowie unserem heutigen gedanklichen Ansatz gegenüberstellen. In unseren Schlussfolgerungen kristallisierten sich die folgenden Tätigkeitsgebiete heraus[2]:

- Berücksichtigung des Bedürfnisses nach sozialen Beziehungen innerhalb des Hilfeangebots
- Entwicklung von Varianten für drogenabhängige Mütter
- Ausgestaltung von Strukturen im Einklang mit den Bedürfnissen der Frauen
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit und der Berufsleute (GeneralistInnen und SpezialistInnen) auf den Gender-Ansatz
- Weiterentwicklung von Bildung und Forschung

Eine gemeinsame Plattform

Bei Abschluss der Tätigkeiten des Forschungskollektivs wurde die operative Verantwortung für die Umsetzung der erarbeiteten Schlussfolgerungen der Frauen-Suchtgruppe übertragen, aus der die eingangs zitierte welsche Plattform hervorgegangen ist. Wir wollten für die gesamte französische Schweiz ein gemeinsames Gremium schaffen, zu dem sich Delegierte aus den Bereichen der Alkohol- und Drogenabhängigkeit aus allen Kantonen gesellen würden. Zwar konnte und kann die Plattform ihren informellen Charakter nicht in Abrede stellen, doch gilt gleichermassen die Aussage, dass alle interessierten Personen daran mitwirken können. Auf diese Weise stellt die Basisgruppe die Kontinuität der Information sicher und gewährleistet gleichzeitig – freilich im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten – die Option einer zunehmenden Vernetzung auf regionaler Ebene.
Die Plattform hat sich folgende Ziele gesetzt[3]:

- Gewährleistung eines Forums für den Austausch von Informationen und gedanklichen Ansätzen zuhanden interessierter Personen
- Entwicklung und Verbreitung von Informationen bezüglich der Suchtproblematik vor dem Hintergrund des Gender-Ansatzes
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit für diese Problematik
- Leistung von Beiträgen zur Verbesserung des Angebots für Frauen mit Suchtproblemen
- Verstärkung des Hilfs- und Betreuungsnetzes vor dem Hintergrund des Gender-Ansatzes

Die gegenwärtigen Trends in der französischen Schweiz

An dieser Stelle wird auf eine umfassende Auflistung der frauenorientierten Projekte verzichtet – allein das Risiko, wichtige Projekte zu vergessen, wäre zu gross. Vielmehr soll versucht werden, eine Synthese bekannter Projekte zu erstellen, bei gleichzeitiger Nachzeichnung der wichtigsten Entwicklungstrends. Zu erwähnen ist weiter, dass nur Leistungsangebote innerhalb des Hilfsnetzes illegaler Drogen zur Sprache kommen. Die Problematik der Alkoholabhängigkeit bleibt daher unberücksichtigt.

Mutterschaft

Es springt ins Auge, dass für die MitarbeiterInnen der Netzwerke die Probleme in Zusammenhang mit Sucht, Mutterschaft und Elternschaft als besonders risikoreich erscheinen. Für die direkt betroffenen Mütter und Eltern wiederum sind diese Situationen oftmals mit bedrückender Angst gleichzusetzen: Die Menschen fürchten, den ihnen gestellten Aufgaben nicht zu genügen oder von der Umwelt als verantwortungslose VersagerInnen abstempelt zu werden. Deshalb haben wir verschiedene Interventionstypen entwickelt, welche die Menschen nicht brandmarken oder ausgrenzen, wohl aber gezielt unterstützen sollen:

- Durchführung von zwei ARIA-Seminaren zur beruflichen Fortbildung im Hinblick auf die Betreuung suchtkranker Frauen mit Erziehungspflichten
- Genfer Projekt «Trait d'union»: Aufnahme- und Betreuungsstruktur rund um die Elternschaft (und nicht um die Drogenabhängigkeit); Treffen nach dem Konzept der sogenannten grünen Häuser bei gleichzeitigem strukturierten Tätigkeitsangebot (themenzentrierte Diskussionsveranstaltungen, Kurse zur Ernährungskunde, Massagepraxen mit Säuglingen usw.)
- Institutionsübergreifende Verbindungsarbeit zwischen der Entbindungsabteilung des CHUV (Universitätsspital des Kantons Waadt in Lausanne), der Dienststelle für Jugendschutz, des Sankt-Martin-Zentrums für ambulante Behandlung Drogenabhängiger in der Region Lausanne sowie anderer Fachpersonen in diesen Bereichen

- Stiftung Levant im Kanton Waadt: sechs Betreuungsplätze für entzugswillige suchtkranke Mütter und/oder Väter

Raum schaffen für gegenseitigen Austausch

Verschiedene Niederlassungen in Genf, Freiburg und der Waadt haben Diskussionsgruppen (Frauen, Männer), geschützte Räume (Zimmer, zu denen Männer keinen Zutritt haben) sowie unterschiedliche Tätigkeiten (vornehmlich im Freizeitbereich) eingerichtet. Das Interesse an solchen Einrichtungen besteht insbesondere darin, im Rahmen eines gemischtgeschlechtlichen Settings Austausch zwischen den jeweiligen Gruppen zu ermöglichen, also Raum zu bieten für Diskussion und Verhandlung in Hinsicht auf ein gemeinsames Leben, welches von gegenseitigem Respekt geprägt ist.

Spezifisches Leistungsangebot zugunsten von Frauen

Nach wie vor gilt die Aussage, dass es frauenspezifische Angebote im ambulanten Bereich besonders schwer haben. Zwar wurden entsprechende Angebote aufgebaut, doch verunmöglichte das geringe Interesse eine weitere Entwicklung nahezu. Dieses Desinteresse bestätigt eine wichtige Feststellung, die in der Forschungsarbeit mehrfach gemacht wurde: Die Frauen verspüren gegenüber Angeboten und Aktivitäten in nicht gemischten Strukturen eine ausgeprägte Ablehnung – als ob das schlechte Bild, das frau sich von sich selber macht, das Zusammenkommen mit anderen Frauen verunmöglichen würde.
Andererseits stossen nächtliche Aufnahmestellen bei Frauen, die der Strassenprostitution nachgehen (»Boulevard-Bus» in Genf, «Fleur de Pavé» in Lausanne), zunehmend auf Akzeptanz. Dieser Umstand ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass diese Angebote mitten im Arbeitsumfeld der betroffenen Frauen angesiedelt sind und mithin in einer von Risiken und stets vorhandener Gewalt geprägten Alltagsrealität sind.
Immer wieder aber ist auf die unermüdliche Bereitschaft der Mitarbeiterinnen hinzuweisen, die Sorgen und Nöte der Frauen ernst zu nehmen: Probleme in Haushalt und Familie, Erläuterung der zur Aufrechterhaltung und Förderung der Gesundheit unerlässlichen Leistungen, Diskussion der vielen Fragen in Zusammenhang mit Sexualität und Gewalt, Stimulation der Ressourcen der Frauen – sie müssen stets daran erinnert werden, dass sie über ein eigenes Kräftepotenzial verfügen! –, Berücksichtigung des mangelnden Selbstwertes der Frauen. In andern Worten: Es geht um eine ebenso reale wie oftmals unsichtbare Beachtung und Respektierung der betreuten Frauen, wie sie kaum in einer projektorientierten Berichterstattung zu beschreiben ist.

Der Gender-Aspekt

Chrystel Ferret hat aufgezeigt, auf welche Weise sich die frauenspezifisch

orientierten Projekte im Rahmen der internationalen Kooperation in Richtung Gender-Ansatz entwickelt haben. Mit etwas Verspätung haben wir denselben Entwicklungsstrang verfolgt: Ursprünglich von der Notwendigkeit spezifischer Frauenprojekte überzeugt, verlagerte sich unser Forschungsansatz auf eine Perspektive, welche die weibliche Ausschliesslichkeit zugunsten jenes Wechselspiels eingetauscht hat, das auf die nicht gleichberechtigten Beziehungen zwischen Frauen und Männern zurückzuführen ist. Hierzu zwei Beispiele:

- Die innerhalb unseres Forschungsteams geführten Interviews (siehe oben) haben unser Bewusstsein doppelt geschärft. Zum einen, weil die Frauenfrage sich stets in das Beziehungs- und Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern und demzufolge auch in den bestehenden oder erst noch zu schaffenden Verhandlungsraum eingliedert. Zum anderen, weil die ganze Palette von persönlichen oder psychologischen Problemen in erster Linie von einer übergeordneten gesellschaftlichen Problemstellung abzuleiten ist.
- Im Rahmen des letztjährigen Kolloquiums in Freiburg beschrieben Kolleginnen im stationären Sektor die Erfahrungen, die sie im frauenspezifischen Bereich gemacht hatten (Diskussionsgruppen, Freizeitaktivitäten). Verdeutlicht wurden vor allem die entsprechenden dynamischen Impulse. In drei Fällen wurden freilich auch Diskussionsgruppen von Männern durchgeführt. Auf der Grundlage der in beiden Gruppen ausgetauschten Informationen konnten Fragen, die für beide Diskussionsgruppen relevant waren, gemeinsam behandelt werden, und dies oftmals auf entsprechende Anfrage der Frauen. Es resultierte daraus eine eigentliche Dynamik auf verschiedenen Ebenen: natürlich zwischen den Betreuten und den Betreuenden, aber auch unter den Betreuten selbst sowie unter den Betreuenden.

Um es konkreter auszudrücken: Wenn es offensichtlich ist, das suchtkranke Frauen oftmals sexuell ausgebeutet werden oder in gesellschaftlicher Unterwürfigkeit leben, ist es ebenso unerlässlich, dass die Männer ihrerseits über jene Faktoren nachdenken, die sie zu solchen Beziehungsmustern verleiten. Der wechselseitige Veränderungsprozess, der dabei gefördert wird, ermöglicht die Ausgestaltung von wirklich gleichberechtigten Beziehungen – zum Nutzen beider Gruppen.

Und wie weiter?

Der Gender-Ansatz bedarf in der heutigen Zeit keinerlei Rechtfertigung mehr. In theoretischer Hinsicht scheint die Sache gelaufen zu sein. Das ganze Augenmerk richtet sich nunmehr auf die praktische Umsetzung und die entsprechenden Werkzeuge. Dabei geht es weniger um frauenspezifische Leistungsangebote als um die Frage, auf welche Weise ein Ansatz, der die Differenzen zwischen den Geschlechtern gebührend berücksichtigt, die gesamte betroffene Institution zu prägen vermag.

Zu diesem Zwecke hat die eingangs erwähnte Plattform ein Projekt erarbeitet, das mittlerweile vom BAG gutgeheissen worden ist und entsprechend finanziell unterstützt wird. Wir wollen einen eigentlichen Werkzeugkasten entwickeln, mit dessen Hilfe in den Institutionen ein geschlechtsspezifisch differenzierter Ansatz erarbeitet und umgesetzt werden kann. Diese Arbeit wird in enger Tuchfühlung mit der von Marie-Louise Ernst entwickelten Wegleitung – sie wird in diesem Heft vorgestellt – zu leisten sein. ■

1 Ernst M.-L., Rottenmanner, C., 1995: Suchtprobleme und Zukunftsperspektiven von Frauen. Bern : Bundes-amt für Gesundheit BAG

2 Zu weiterer Kommentierung dieser Schlussfolgerungen sei auf folgende Anschrift verwiesen: www.infoset.ch/inst/femdep Studie «besoins des femmes toxicodépendantes en Suisse romande, axes de réflexion (Bedürfnisse suchtkranker Frauen in der französischen Schweiz, gedankliche Ansätze).

3 Für zusätzliche Informationen sei erneut auf folgende Anschrift verwiesen: www.infoset.ch/inst/femdep

Inserat

KÖRPERORIENTIERTE PSYCHOTHERAPIE

Dr. phil. George Downing

Beginn Weiterbildungsprogramm

Körperorientierte Psychotherapie
Zürich (3-jährig) 13. bis 17.03.2001

Videomikroanalyse-Einblick in die frühe Interaktion 2-tägige Seminare
Basel 27. und 28.10.00

Eltern/Säuglings- und Eltern/Kind-Psychotherapie
München 17. bis 21.10.2000
Zürich 20. bis 25.03.2001
Heidelberg 15. bis 19.05.2001

Für Psychologen, Psychiater, Ärzte, Sozialarbeiter. Kurssprache Deutsch.

Infos: Ruth Epstein-Mil,
Carmenstr. 51, 8031 Zürich,
Tel. 01 253 28 60/ Fax 61
E-Mail: epstein@downing.ch